

Bischof  
Dr. Felix Genn

**Predigt**  
**beim Pontifikal-Gildenamt der St. Sebastianus-Bruderschaft**  
**zum 350-jährigen Bestehen**  
**in Herten St. Antonius**  
**am 20. Januar 2016**

---

Lesungen vom Fest des hl. Märtyrers Sebastian: 1 Petr 3,14-17;  
Mt 10, 28-33.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
ganz besonders Sie aus der St. Sebastianus-Gilde,

gerne habe ich die Einladung von Dechant Mertens und Ihnen aufgegriffen, weil ich Ihnen an diesem Abend einige Anregungen und Hinweise geben möchte, die sich aus dem Wort Gottes ergeben, das für diesen Festtag des hl. Sebastian aus dem großen Reichtum der Heiligen Schrift ausgewählt worden ist. Ich möchte drei Dinge aufgreifen.

1. Das Erste ergibt sich auch Ihren Satzungen. Ich sehe in ihnen Konkretionen des Evangeliums. Vor 350 Jahren bekam Ihre Gilde die kirchlich-bischöfliche Bestätigung, und Sie verpflichteten sich, Menschen in Not zu helfen, ganz besonders auch denen, die nach dem Tod eines ihrer Angehörigen in ganz eigene Not geraten waren. Und: Die Eucharistie als die Quelle Ihres Handelns und Tuns zu verstehen. Das gehört unmittelbar zusammen. Das ist Urgestein des Christlichen. Aus der Hingabe des Leibes und Blutes Jesu Christi erwächst unser Tun, weil Er Sein Leben für uns gegeben hat. Deshalb sind wir, wie der erste Johannesbrief sagt, herausgefordert, Ihm die Antwort unserer Liebe im Tun der Liebe gegenüber unseren Schwestern und Brüdern zu geben: *„Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat. Liebe Brüder und Schwestern, wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben“* (1 Joh 4, 10-11). Das ist die innerste Mitte unseres Christ-Seins. Wenn eine Gilde sich zusammenschließt, um das zu verwirklichen, dann hat sie in der Tiefe verstanden, worum es im Christlichen geht. Es ist bis zur Stunde eine Herausforderung für Sie geblieben. Dass Sie sich der stellen, verlangt jeden Respekt, und ich möchte Ihnen gerne meine Wertschätzung zum Ausdruck bringen; denn damit werden Sie zugleich sensibel für die Nöte der Menschen, für die Wunden in unserer Gesellschaft. Dazu sind wir Christen ganz besonders als Anwälte aufgerufen, die Wunden unserer Gesellschaft zu sehen und zu heilen versuchen.

In dieser Stunde unserer Zeit ist es die Herausforderung, die uns durch Menschen gestellt ist, die ihre Heimat verlieren, die sich auf die Flucht begeben, die obdachlos geworden sind. Ich sage gerne: „Wir kommen als Christen aus dieser Nummer nicht heraus“. So schwierig die Fragen der Integration, der politischen Gestaltung dieser Herausforderung sich auch stellen, wir kommen nicht heraus, weil, wie Papst Franziskus völlig zu Recht sagt: „Das letzte Protokoll, nach dem wir beurteilt werden, das Wort des Herrn ist“: *„Ich*

*war hungrig und ihr habt mir zu Essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken geben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25, 35).*

Dieser Liebesdienst ist nicht immer einfach, und deshalb ist es richtig, dass sich in Ihren Satzungen die Bemerkung findet: Dass die Quelle ihres Handelns und Tuns die Eucharistie ist. Ich kann Ihnen dazu nur Mut zusprechen, Ihnen danken für dieses Zeugnis und Sie bitten, an diesem Zeugnis – auch in unserer Zeit – dranzubleiben.

2. Dabei bin ich schon bei einem zweiten Punkt. Jesus spricht im Evangelium zu Seinen Jüngern sehr, sehr realistisch. Er macht ihnen nichts vor. Er zeigt auf, dass sie ein Bekenntnis zu Ihm ablegen müssen, selbst, wenn das schwierig, ja sogar leidvoll wird. Und Er erhebt dabei einen Anspruch: *„Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt, vor dem werde ich mich vor meinem himmlischen Vater bekennen“* (Mt 10, 32). Das muss man einmal sacken lassen. So ein Wort: Wenn wir uns vor den Menschen zu Ihm bekennen, dann wird Er zu uns stehen! In unserer Zeit eine unglaubliche Herausforderung! Stehen wir wirklich zu Ihm und Seinem Anspruch, auch da, wo es sperrig und schwierig ist, wo wir nicht unmittelbar verstehen, was Er meint, wo wir ganz und gar spüren, dass wir dem Zeitgeist entgegenstehen? Aber das, was Sie tun, ist ein solches Bekenntnis, liebe Brüder, und auch das, was alle mit Ihnen tun, liebe Schwestern und Brüder, ist ein solches Bekenntnis. Es hat die Zusage und Verheißung des Herrn, dass Er zu Ihnen steht.

In seinem ersten Brief entfaltet der Apostel Petrus das in seine Situation noch einmal ganz besonders hinein. Ein Wort, das durchaus noch stärker in unsere Situation passt, nämlich, dass wir Zeugnis geben sollen in der Hoffnung, die uns innerlich erfüllt: *„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“* (1 Petr 3, 15). Wir sollen also Rechenschaft darüber ablegen, was uns im Innersten als Christinnen und Christen bewegt und umtreibt in einer multikulturellen und multireligiösen, in einer pluralistischen Gesellschaft - ein wirkliches Ausrufezeichen. Die Fragen zu beantworten, die uns möglicherweise direkt von Menschen gestellt werden: Warum bist Du Christ? Was bewegt Dich? Oder wir geben indirekt Zeugnis, indem wir einfach Christen sind, dies weitergeben durch unser Sein, durch unser Leben, ohne Worte, aber so, dass Andere es vielleicht im ersten Augenblick nicht einmal merken und spüren und trotzdem erleben dürfen: Sie können an uns ablesen in all unserer Schwachheit und Brüchigkeit: Das ist ein Christ, das ist eine Christin.

Der Apostel Petrus fügt etwas ganz Wichtiges hinzu: *„Aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig“* (ebd. 16a). Also das heißt: Trumpft nicht auf! Macht es ganz bescheiden! Spielt nicht den großen Mann, die große Frau. Erweckt nicht den Eindruck, dass ihr aufgrund eures christlichen Zeugnisses überlegen seid und die Anderen verachtet, sondern habt auch Ehrfurcht vor der Überzeugung des Anderen. Trotzdem haltet es aus, dass dieses Zeugnis nicht rüberkommt. Seid euch aber bewusst, was euch geschenkt ist in diesem auferstandenen Jesus Christus. Deswegen ziemt es Christinnen und Christen in unserer Zeit, ein demütiges Selbstbewusstsein zu haben: Demütig, bescheiden, mit Ehrfurcht für die Überzeugung der Anderen, aber auch mit Respekt und Ehrfurcht vor der eigenen.

3. Liebe Schwestern und Brüder, und ein Drittes. Jesus weist darauf hin: Ihr müsst damit rechnen, dass euch das auch Schmerzen bringt, dass euch das etwas kostet. Aber ihr dürft gewiss sein: Ihr braucht euch vor nichts zu fürchten. Jesus sagt wörtlich: *„Bei euch aber*

*sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt“ (Mt 10, 30). Das ist ein wunderschönes Bild, vor allen Dingen, wenn man eine Glatze hat wie ich - hat Er nicht so viel zu zählen. Aber in diesem Bild wird zum Ausdruck gebracht: Er kennt uns durch und durch. Deshalb brauchen wir keine Angst zu haben, Bekenner zu sein.*

Es gibt eine Darstellung des hl. Sebastian, wo sein Leib mit vielen Pfeilen verwundet ist. Die Statue hier am Altar zeigt dies nicht sehr genau. Er trägt die Pfeile in der Hand, aber sein Leib ist bedeckt. Bei anderen Bildern sieht man, wie stark er verwundet worden ist und bei diesen Bildern spürt man: Was muss der gelitten haben, wenn all die vielen Pfeile in seinen nackten Leib eingedrungen sind! Welche Schmerzen! Hinten in der Antoniuskirche ist ein Bild vom hl. Sebastian aufgehängt, das ein Gilden-Bruder bei sich zu Hause hatte, das jetzt restauriert worden ist. Im Betrachten dieses Bildes ist mir aufgefallen: Er ist nicht verwundet. Man sieht die Gegner, wie sie auf ihn einstürmen, aber sein Leib bleibt schön, ohne Wunden, als hätte er gar keine Schmerzen. Ich sehe in diesem Bild genau die Verheißung verwirklicht: Niemand kann uns etwas antun, wenn wir uns zu Christus bekennen. Wir bleiben letzten Endes unversehrt, weil Er Seinen Schutzmantel über uns ausbreitet. Wir dürfen gewiss sein, dass wir bewahrt bleiben mit unserem Leib in Ewigkeit; denn unser Leben hat vor Ihm kein Verfallsdatum. Wir brauchen uns höchstens davor zu fürchten, dass wir Ihm nicht gerecht geworden sind. Das wäre unser Tod. Das wäre unser Untergang.

Wenn Sie an diesem Bild vorbeikommen und die Kirche von Herten St. Antonius verlassen, dann erinnern Sie sich doch angesichts Ihrer Not, Ihrer Wunden, Ihrer Schmerzen – in der Seele wie im Leib: Es gibt jemanden, der mich bewahrt. Ich brauche mich nicht zu fürchten; denn Er kennt mich durch und durch, und mag es manchmal noch so schwer und so schmerzvoll sein, Er behütet mich. *„Und muss ich auch gehen durch das Tal des Todes, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir“* (vgl. Ps 23, 4). Vor allem dann, wenn wir das Zeugnis der Liebe geben, dürfen wir wissen: Alles, was aus Liebe geschieht, geht niemals verloren – niemals. Und wenn Sie noch so viel Not mit Ihren Kindern und Enkeln haben: Wenn Sie in der Liebe bleiben, bleibt Ihr Tun bewahrt, behütet, und es geht nicht verloren und Sie ebenfalls nicht.

Amen.